

Für einen Zugang zu unserem heutigen Evangelium ist es hilfreich, zunächst den Hintergrund des Geschehens bewusst wahrzunehmen: Jesus befindet sich schon seit längerem auf heidnischen Gebiet. Tyrus und Sidon, von wo er und seine Jünger hergekommen sind, und der Städtebund der Dekapolis, wo sie sich heute befinden, die haben nichts mit den Israeliten und schon gar nichts mit dem jüdischen Glauben zu tun.

Die Adressaten des Markusevangeliums übrigens auch nicht.

Dass Jesus sich hier überhaupt aufhält und dieses Gebiet nicht einfach so schnell wie nur irgend möglich durchquert, ist ein Verstoß gegen das jüdische Gesetz; Jesus und seine Jünger werden dadurch unrein.

Allein schon damit macht der Evangelist auf etwas aufmerksam, das damals nicht selbstverständlich war: Der Sendungsauftrag Jesus gilt nicht nur Israel, sondern allen Menschen. Gerade für die Adressaten des Markusevangeliums ist das eine erste, wichtige Information.

Dieser besondere Hintergrund legt jetzt aber auch die Vermutung nahe, dass es im heutigen Evangelium gar nicht so sehr darum geht, eine der zahlreich vorliegenden Wundererzählungen wiederzugeben. Vielmehr soll mit Hilfe dieses Wunders aufgezeigt werden, wie auch Nichtjuden, also Menschen, denen der ganze alttestamentliche Hintergrund fehlt, einen Zugang finden können zu Jesus und seiner Verkündigung.

Dass es wirklich darum geht, wird auch indirekt dadurch bestätigt, dass die beiden anderen Evangelien, das Matthäus- und Lukasevangelium, die ja das Markusevangelium als Vorlage benutzt haben, diese Heilung des Taubstummen weggelassen haben; sie haben eben andere Adressaten.

Das Fehlen dieses typisch jüdischen Hintergrunds kennzeichnet bereits den Anfang. In Israel würden die Leute sofort hellhörig werden, wenn es um den Messias geht, oder wenn Jesus von den Verheißungen der Propheten und vom Reich Gottes reden würde, entspricht dies doch einer jahrhundertealten Erwartung.

Nichtjuden dagegen fehlt dieser natürlich Anknüpfungspunkt. Deshalb muß für diese der Zugang ein anderer sein. Im Evangelium beginnt deshalb das ganze Geschehen damit, dass Leute einen Taubstummen zu Jesus bringen; von sich aus wäre dieser vermutlich niemals auf Jesus zugegangen.

Das bedeutet aber, dass – gleichsam als Ersatz für den fehlenden jüdischen Hintergrund – es andere sind, dass eine Art von Zwischenstufe, von Vorstufe geben muss, dass eine Art von Mittler notwendig wird, durch die auch für ihn eine Begegnung mit Jesus möglich werden kann.

Jesu geht auf diese spezielle Situation des Taubstummen ein, obwohl dieser die für eine Heilung eigentlich unverzichtbare Voraussetzung gar nicht mitbringt, gar nicht mitbringen kann: der Glaube.

Auch die, die ihn zu Jesus gebracht haben, lassen keinen ausdrücklichen Glauben erkennen. Es heißt da nur, dass sie Jesus ganz allgemein baten, „er möge ihm die Hand auflegen.“ (V 32) Das ist einfach nur ein Versuch, mehr nicht.

Und – um das schon vorwegzunehmen: Auch nach der Heilung gibt es hier keinerlei Anzeichen einer Glaubensreaktion, dass aus dem Geheilten jetzt vielleicht ein Jünger Jesu geworden sei, der ihm nachfolgt. Nichts davon.

Doch trotz des fehlenden Glaubens heilt Jesus diesen Taubstummen.

Da er Jesus ja nicht hören kann, vollzieht dieser die Heilung ziemlich sinnlich. Dann heißt es da von Jesus: „... danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu ihm: Effata!, das heißt: Öffne dich!“ (V 34) Hier schafft Jesus überhaupt erst die Voraussetzung, um diesem Taubstummen den Weg zum Glauben zu ermöglichen. Denn erst jetzt, da er hören kann, jetzt ist er überhaupt erst in der Lage, das Wort Gottes zu hören, offen zu werden für die Verkündigung Jesu. Erst jetzt ist auch für ihn der Weg offen zum Glauben an Jesus Christus.

Aber diesen Weg ist er noch nicht gegangen. Und ob er ihn überhaupt geht, darüber hüllt sich der Text in Schweigen; darauf kommt es hier auch gar nicht an.

Diese Zwischenstufe zum Glauben, wie sie heute im Evangelium sichtbar wird, ist auch in der Geschichte der Kirche immer wieder zu entdecken. Angefangen bei der ungewöhnlichen Lebensweise der christlichen Gemeinden in den Anfängen, die Neugier und Interesse auslöste, bis hin zu den unzähligen Missionaren, die oft erst Brunnen gegraben, Schulen und Krankenstationen gebaut haben, bevor sie damit begannen, den Glauben zu verkünden.

Gerade dann, wenn wir einmal realisieren, dass unsere Umwelt heute immer unverborgener heidnisch ist, kommt dieser Vorstufe zum Glauben auch für uns wieder viel größere Bedeutung zu. Es genügt eben nicht mehr, einfach nur mit religiösem Wissen um sich zu werfen. Es macht keinen Sinn, Kinder und Jugendliche, die noch gar nichts mit Glauben zu tun hatten, auch wenn sie einmal getauft worden sind, mit den Hochformen des Glauben zu konfrontieren. Deshalb sind solche Zwischenstufen inzwischen unverzichtbar geworden. Vor jeglicher Konfrontation mit dem Glauben sind konkrete Erfahrungen notwendig, die Leute – wie im Evangelium (V 37) – zum Staunen, zum Nachdenken bringen und so überhaupt erst offen machen für eine Begegnung mit Christus.

Doch Vorsicht: Es genügt dabei eben nicht, sich durch billige Effekthascherei bei anderen nur beliebt zu machen. Es geht vielmehr darum, offen zu machen für einen anderen, für eine persönliche Begegnung mit Jesus Christus, es geht um dieses „Effata!“.